

BIBLIOTHEK  
DER  
UNTERHALTUNG  
UND DES  
WISSENS



# **B**ibliothek der □ Unterhaltung und des Wissens

---

---

Mit Original-Beiträgen der  
hervorragendsten Schriftsteller  
==== und Gelehrten ====  
sowie zahlreichen Illustrationen

Jahrgang 1909. Erster Band



Union Deutsche Verlagsgesellschaft  
:: Stuttgart, Berlin, Leipzig ::



## Das Warenhaus der Zukunft.

Humoristische Skizze von Friedrich Thieme.



(Nachdruck verboten.)

Am 1. Oktober 1940 betrat ein phantastisch gekleideter Neger von stattlicher Figur und mit angenehmen Zügen die breite Aufgangstreppe des Weltwarenhauses „Universal“ in Berlin. Staunend ruhten seine Augen auf den zwölf prächtigen Eingangspforten, vor deren jeder zwei reich galonierte Diener standen — wie es ihm schien, völlig unnötig, denn sowie sein Fuß nur die weiße Marmorplatte vor einer der Pforten betrat, öffnete sich diese von selbst, worauf er selber mitsamt dem Boden, auf dem er sich befand, plötzlich in sanfter Bewegung versetzt und unter den Klängen einer einschmeichelnden Musik und ohne jede Bemühung seinerseits in das Innere der mit geradezu kaiserlichem Pomp ausgestatteten Empfangshalle befördert wurde.

Hinter jeder der zwölf Türen wachten zwei zu jeder Auskunft bereite Herren. Vor einem Paar derselben machte der junge Neger halt. Sie verbeugten sich vor ihm fast bis zur Erde und begrüßten ihn zugleich mit den Worten: „Guten Morgen, mein Herr!“ die sie in englischer, französischer, spanischer, russischer, italienischer und schließlich in der Esperantosprache wiederholten.

„Was wünschen Sie, mein Herr?“ fuhr darauf

einer von ihnen fort, und als der Neger nicht sofort antwortete, schallte es in kurzen Zwischenräumen mit fragender Stimme in seine Ohren: „Que désirez vous?“ — „What do you want?“ — „Che cosa desidera?“ — und dann folgte die Frage spanisch, russisch, portugiesisch, dänisch, holländisch, türkisch, arabisch, indisch und zuletzt lateinisch und in der Esperantosprache.

Alles aber blieb ohne Erfolg, denn der Fremde schüttelte nur den Kopf; lachte, rollte die feurigen Augen und murmelte vor sich hin: „Malo Basso — Kilemba — Urua — moio — moio.“

„Der Herr versteht keine der vierzehn Sprachen, die hier im Hause gesprochen werden,“ erklärte der Frager seinem Kollegen. „Geleiten Sie ihn also zunächst zum Sprachautomat.“

Der Sprachautomat erhob sich in Obelistenform inmitten der großen Halle. Er war in Wahrheit weniger ein Automat als eine Sammlung telephonischer Apparate, von denen einer neben dem anderen rundherum um den Obelisten angebracht war. Über jedem Telephon war der Name einer Sprache in den Schriftzeichen derselben zu lesen. Der Besucher trat nun einfach zu dem Apparat, über welchem die von ihm gesprochene Sprache bezeichnet war, ein Anruf setzte ihn mit dem Sprachbureau des Warenhauses und zwar jedesmal mit dem der betreffenden Sprache kundigen Beamten in Verbindung, dem er seine Wünsche vortrug und von dem er die weiteren Unterweisungen empfing.

Einer der Apparate trug die Aufschrift: „Seltenerer Sprachen“, dorthin führte der Herr den jungen Neger und setzte zunächst den Beamten des Sprachbureaus von der Anwesenheit des Fremden und seinem Aussehen in Kenntnis.

„Er soll seine Äußerung in den Apparat sprechen,“ lautete die Antwort.

Der Herr machte dem Neger die Aufforderung, so gut es ging, begreiflich. Er brachte den Mund an den Schalltrichter, sprach hinein, zeigte auf den Mund des Fremden und den Trichter. Dieser verstand endlich, was man von ihm wollte, und wiederholte die vorher von ihm gesprochenen Worte.

Nach einer Weile kam die Antwort zurück. „Negerdialekt. Der Herr heißt Malo Basso und stammt aus Kilemba in Urua. Moio heißt Gruß. Natürlich sprechen wir diese Sprache nicht. Da der Herr aber jedenfalls hierher gekommen ist, um Einkäufe zu machen, so wird er auch ein Mittel zur Verständigung mitgebracht haben. Vielleicht besitzt er etwas Schriftliches.“

Der Beamte zog einen Brief aus der Tasche und zeigte ihn dem Besucher. „Haben Sie so etwas?“

Der Neger begriff und brachte einen Zettel zum Vorschein, den er dem Beamten überreichte. Das Blatt enthielt in deutscher Sprache die Mitteilung: „Vorzeiger dieses ist Herr Malo Basso aus Kilemba in Urua. Er ist der Sohn Kalembo Bassos, der vor ein paar Jahren eine Goldmine entdeckte und dadurch ein steinreicher Mann wurde. Er wünscht, daß sein einziger Sohn nach Deutschland geht und dort ein vollendeter Gentleman wird. Geld spielt keine Rolle, er trägt, was er braucht, in Anweisungen auf die Deutsche Bank bei sich. Ich empfehle ihn hiermit dem Warenhaus ‚Universal‘. Er wünscht alles zu beziehen, was nötig ist, damit er daselbe als vollendeter Gentleman verlassen kann.

Wolfershagen, kaiserlich deutscher Konsul  
in Kilemba.“

Der Beamte telephonierte nun den Inhalt deszettels dem Sprachbureau, worauf nach wenig Augenblicken die Erwiderung zurückkam: „Wir liefern vollständige Gentlemen mit vorwiegend gesellschaftlicher und solche mit vorwiegend wissenschaftlicher oder literarischer oder künstlerischer Ausbildung, ganz abgesehen von den Ausbildungen in Spezialfertigkeiten. Herr Malo Basso wünscht jedenfalls das erstere. Die Ausbildungszeit beträgt zehn Tage, der Preis zehntausend Mark, worin sonstige erforderliche Gegenstände und sonstige notwendige oder zu entnehmende Waren nicht inbegriffen sind. Übergeben Sie den Herrn der Abteilung für Gentlemen, erste Unterabteilung, Haus Nummer 11, dritter Hof, Zimmer 68.“

Der Beamte winkte Herrn Malo Basso, ihm zu folgen. An den Langseiten der Halle zog sich je eine Säulenreihe hin; vor einer der Säulen, welche die Nummer 11 trug, blieb er stehen und drückte auf einen Knopf, eine Tür sprang auf und enthüllte einen aufzugähnlichen Raum, einen bequemen, am Boden festgemachten Polsterstuhl enthaltend. Der Neger nahm darauf Platz, worauf der Beamte die Tür wieder schloß und raschen Schrittes zu einer in der Mitte der Halle aufgestellten eisernen Tafel trat, die sich von oben bis unten mit kupfernen Knöpfen, deren jeder mit einer Nummer versehen war, bedeckt zeigte. Mit geübter Hand drückte er nacheinander auf eine Reihe von Knöpfen, damit die elektrische Leitung in Betrieb setzend, welche den Verkehr innerhalb des Warenhauses vermittelte. Gehorsam seinem Drucke wie ein Bleistift der ihn führenden Hand, erhob sich der Lehnstuhl mit dem Neger pfeilschnell zur Höhe einer Etage, dort öffnete sich eine Tür, der Stuhl samt seinem Inhalt rollte auf seiner Unterlage aus seinem Behälter heraus,

rutschte sanft auf Schienen durch eine Reihe von Gebäuden, indem er mit der größten Sicherheit, als sei er ein intelligentes Wesen, bald geradeaus fuhr, bald nach rechts, bald nach links abbog, bis er plötzlich wieder in einem Behälter, demjenigen gleichend, aus dem er gekommen, verschwand, mit seinen Insassen aufs neue in die Höhe fuhr und dann plötzlich ruhig stehen blieb.

Die Tür sprang auf, ein Herr in feinsten Gesellschaftstoilette stand vor dem überraschten Schwarzen.

„Herr Malo Basso?“

Dieser nickte. Der Herr verbeugte sich höflich, ihn zum Mitgehen einladend.

Malo Basso wurde zunächst in ein luxuriös eingerichtetes Badezimmer geleitet, in parfümiertem Wasser gebadet und sodann im Nebenzimmer auf einen Sofa gebettet. Der elegante Herr — der Abteilungsdirektor — leitete sämtliche Maßregeln, eine große Anzahl Untergebener in kleidsamen Berufstrachten beeilte sich, seine Anordnungen auszuführen.

„Sie wollen doch noch in die Bleiche?“ fragte der Direktor den Gebadeten.

Dieser starrte ihn verblüfft an. Der Direktor deutete erst auf sein weißes, dann auf des Negers schwarzes Gesicht, dann zeigte er wieder auf seines mit einer lächelnden, fragenden Gebärde.

Malo Basso bewegte in zwanzigfacher freudiger Bewegung den Kopf.

Der Direktor rief jetzt telephonisch den Oberarzt des Warenhauses.

„Herr Malo Basso wünscht ein weißer Gentleman zu werden,“ bedeutete er diesen.

Der Oberarzt entfernte sich eilig und kehrte bald mit einem Unterarzt und einem Wärter zurück. Nachdem er dem Neger eine innere Medizin verabreicht,

befestigte er einen kleinen Apparat, der durch einen Draht mit der elektrischen Leitung in Verbindung stand, an dem Arm des Negers.

„Wollen erst einmal probieren, ob er die Geschichte ohne Narkose aushält. Seinesgleichen ist ja nicht so empfindlich,“ bemerkte der Arzt zu dem Direktor.

„Schmerzt es sehr?“

„Es brennt ein wenig. Das Verfahren ist ja im Grunde so einfach. Es kommt lediglich darauf an, das Melanin, den schwarzen Farbstoff, der sich in den Hautzellen der Neger findet, aufzusaugen und zum Schwinden zu bringen. Die Arznei, welche ich dem Herrn gegeben, löst das Pigment auf und zerlegt es, ein Prozeß, der durch die lokale Behandlung mit heißer Luft, die mit einer besonderen Säure gemischt ist, wirksam unterstützt wird. Der Apparat ist so eingerichtet, daß die heiße Luft bis in die innersten Hautschichten getrieben wird. Dieser Prozeß dauert zwei Stunden. Nach mehreren Stunden Erholung folgt dann noch eine einstündige Durchleuchtung der Haut mit verbesserten Doppelröntgenstrahlen, worauf die Prozedur beendet und der schwarze Farbstoff für immer zerstört ist.“

Malo Basso zeigte sich aber doch empfindlicher, als man erwartet, weshalb der Wärter seine Haut durch Einreibung mit einem Alkaloid gegen jede Schmerzempfindung abstumpfte, worauf er, behaglich eine Zigarre rauchend, die Operation über sich ergehen ließ.

Nach derselben schlief er einige Stunden sanft, speiste dann im großen Speisesaal des Warenhauses und ließ Nachmittags die Durchleuchtung mit verbesserten Doppelröntgenstrahlen mit sich vornehmen.

Als er hierauf vor den Spiegel trat, erkannte er sich selber kaum wieder, denn wenn auch nicht das Antlitz eines Deutschen, so blickte ihm doch das Gesicht eines spanischen Kreolen mit seinem bräunlichdunklen, interessanten Teint entgegen.

Der nächste Akt der Ausbildung bestand in der „Einkleidung“. Nach der neuesten Mode in die elegantesten Stoffe gekleidet, mit einem Zylinder auf dem wohlfrisierten Haupte, mit hellen Handschuhen und noch helleren Stiefelletten angetan, konnte er dreißt mit den vornehmsten Stukern der Residenz vom Jahre 1940 unter den Linden in Wettbewerb treten.

„Bringen Sie den Herrn nun in die Abteilung für Erlernung der deutschen Sprache,“ beorderte der Direktor einen der Diener; „bevor man sich nicht mit ihm verständigen kann, ist für seine weitere Entwicklung nichts zu tun.“

Die Versetzung in diese Abteilung erfolgte am zweiten Tag des Aufenthalts im Warenhause. Der „Unterricht“ begann seitens des Oberarztes mit einer Untersuchung seines Gehirns, wozu sich der Mediziner des neuerfundenen Gehirnspiegels bediente. Mit Hilfe der Doppelstrahlen erlangte man in wenigen Minuten eine genaue Photographie des Denkforgans des nunmehr weißgebleichten Negers, das der Gehirnspiegel in ungeheurer Vergrößerung plastisch vorführte.

„Wir werden zwei volle Tage für den Unterricht nötig haben,“ erklärte der Arzt bedenklich. „Es sind noch absolut keine Voreindrücke vorhanden. Andererseits ist das auch wieder gut, denn der Boden ist um so empfänglicher und ursprünglicher. Außerdem ist der junge Mann vorzüglich beanlagt, sein Gehirn ist das eines Halbtalents zweiter Ordnung. Die Sinnesphären sind tadellos, die Assoziationszentren von einer

Beschaffenheit, wie ich sie noch kaum je gefunden habe.“

Die Aneignung einer Sprache erfolgte im Jahre 1940 nicht mehr in der heute üblichen Form mühevollen jahrelangen Erlernens mit Hilfe des Gedächtnisses, sie wurde vielmehr dem Schüler auf mechanischem Wege „imputiert“. Der Vorgang war im Grunde derselbe wie jetzt, nur prägte sich der Lernende die Wortbilder nicht durch Augen und Ohren langsam ein und verwandelte sie durch beständige Wiederholung in feste Eindrücke im Gehirn, sondern die Verwandlung in Eindrücke auf die Hirnrinde besorgte ein von einem genialen Amerikaner erfundener Apparat künstlich ohne jede Mitwirkung des Studierenden. Malo Basso streckte sich gemütlich auf einem Sofa aus, steckte sich eine Zigarre an und qualmte vor sich hin. Der Oberarzt machte sodann einen kleinen Einschnitt an einer bestimmten Kopfstelle, die bei Anwendung des oben erwähnten Alkaloids nicht den geringsten Schmerz verursachte. In diesen führte er das Ende eines Verbindungsdrahtes ein, der mit einem großen Phonographen neuester Konstruktion in Verbindung stand. Der Phonograph wurde auf diese Weise in direkte Verbindung mit einem Hauptnerven des Gehirns gesetzt. Sodann drehte der Abteilungsdirektor die Kurbel des Apparates, der nun völlig selbsttätig so lange in Tätigkeit blieb, bis man ihn abstellte. Die Walzen enthielten den hauptsächlichsten Wortschatz der deutschen Sprache in einer besonders leicht faßlichen Methode, und der Apparat wiederholte jedes Wort, jede Regel so lange, bis ein hinreichend tiefer Eindruck im Gehirn hergestellt war.

Wollte der Schüler eine andere Sprache sich zu eigen machen, so brauchte man nur die Walzen mit

entsprechenden anderen zu vertauschen. Dabei war es ganz gleichgültig, ob der Lernende wachte oder schlief, die Sprache prägte sich ihm ein, ohne daß er es nur merkte.

Auch Malo Basso hob bereits nach einer Stunde an, Deutsch zu radebrechen. Im Laufe des Tages steigerte sich die Zahl der ihm zur Verfügung stehenden Wörter und Ausdrücke immer mehr, und seine Aussprache nahm an Richtigkeit hörbar zu. Ein Lehrer saß beständig bei ihm und verbesserte und erklärte. Nur während der Mahlzeiten wurde die Leitung entfernt.

Auf dieselbe Weise brachte man dem Gentleman-cnwärter am vierten Tage Lesen und Schreiben und die Elemente des Rechnens bei, am fünften „imputierte“ man ihm die notwendigsten Ausdrücke der französischen und englischen Sprache und die unumgänglichsten Fremdwörter, im Laufe des sechsten Tages vervollständigte man seine Allgemeinbildung durch die erforderlichen Kenntnisse in Literatur, Geographie, Naturwissenschaften, Physik, Geschichte und so weiter. Der Vormittag des siebenten Tages war einem Rundgang durch die Museen und Kunstsalons des Warenhauses gewidmet, sowie dem Besuch der Laboratorien, Maschinenausstellungen, Warenmagazine, damit der künftige Elegant auch aus eigener Anschauung über alles Wissenswerte so viel Bescheid wisse, als es bei einem Laien im allgemeinen über derartige Dinge der Fall ist.

Den Nachmittag verbrachte Malo Basso höchst angenehm in der Phonographenabteilung, wo ihm die ausgezeichnetsten Apparate dieser Art nacheinander die schönsten und berühmtesten Stellen aus Klassikern vortrugen, ihm in kurzen Worten den wesentlichsten Inhalt bedeutender wissenschaftlicher Werke oder solcher

Bücher, die gerade in aller Munde waren, berichteten und ihm schließlich diejenigen Stellen und Melodien aus den epochenmachendsten Tonwerken zum Vortrag brachten, die ein Mitglied der guten Gesellschaft notwendig gehört haben mußte.

Nachdem er in den ersten Stunden des achten Tages noch die berühmtesten Sänger und Sängerinnen und die bedeutendsten Schauspieler durch Vermittlung des mit einem Kinematographen verbundenen Phonographen kennen gelernt hatte, trat er um zehn Uhr in der Abteilung für Weltreisen eine große Informationsreise an. Dazu bedurfte es keiner Vorbereitungen, er bezog eines der Rabinette des großen Saales, lehnte sich rauchend in einen bequemen Armstuhl zurück und heftete seine Augen auf eine vor ihm an der Wand angebrachte große Wandtafel. Die Rundreise begann jeden Tag um zehn und war um drei beendet, Nachmittags fanden besondere Vorführungen für Spezialreisende nach dem Nordpol, nach Afrika, Amerika, der Schweiz und so weiter statt.

Ein Klingelzeichen verkündete den Anfang der Reise, dann blickte es hinter der Glastafel auf, und in wunderbarer Naturtreue zogen so langsam, wie dies während einer Wagenfahrt der Fall ist, die Landschaften und Gegenden an ihm vorüber. Die Aufnahmen waren mittels der vervollkommensten Farbphotographie erfolgt und durchaus den Originalen ähnlich, die Wiedergabe geschah plastisch und in täuschender Originalgröße, auch erschienen die Gemälde nicht tot, sondern belebt, alle Vorgänge, die sich in den Momenten der Aufnahme abgespielt hatten, wiederholten sich mit verblüffender Naturtreue vor den Augen des Betrachters. Briefträger kamen daher, Reisegesellschaften, Gespräche wurden geführt, Eisen-

bahnzüge, Automobile, Wagen, Schlitten fausten vorüber, Vögel flogen durch die Luft oder sangen auf den Bäumen, ein Hase lief vorüber, und als man in die tropischen Gegenden gelangte, trampelte sogar ein Rhinoceros daher, Inder und Indianer zogen vorbei, eine Karawane durchkreuzte die Sahara, Nordpolfahrer richteten ein Schneehaus auf, ein großer Dampfer durchfurchte das wogende Meer, ein Orkan in allen seinen Phasen spielte sich ab, es donnerte und blitzte so überraschend wahr, daß sich Malo Basso Augen und Ohren zubielt und ihm vor Schreck die Zigarre aus dem Munde fiel.

Die Reise begann in Deutschland, führte durch alle bedeutenden Städte und Punkte, dann ging es in die Schweiz, über die Alpen nach Italien, von da durch die übrigen europäischen Länder, dann kamen die anderen Weltteile daran, und daß auch der Gewinn für den Geist nicht fehle, dafür sorgte der Phonograph, der mit lauter, deutlicher Stimme alle nötigen Erklärungen gab.

Malo Basso erfrischte sich im großen Speisesaal des Warenhauses nach seiner anstrengenden Reise, dann überantwortete man ihn der Sportabteilung des Etablissements. Der Tanzlehrer weihte ihn innerhalb eines Abends in die Geheimnisse der edlen Kunst der Terpsichore ein, am nächsten Vormittag brachte man ihm den guten Ton und die Regeln des Anstands bei, Nachmittags lernte er Radfahren und am Vormittag des zehnten Tages Reiten, Rutschieren und Fechten.

„Damit wären Sie vollkommen ausgebildet, Herr Malo Basso,“ erklärte ihm der Generaldirektor. „Der letzte Nachmittag bleibt frei für etwaige Repetitionen. Bedürfen Sie solcher?“

„Ich denke nicht,“ entgegnete Malo Basso selbstbewußt. „Aber fertig bin ich doch noch nicht.“

„Wieso?“

„Ich bin gekommen, einen vollständigen Gentleman von Ihnen zu beziehen. Ein Gentleman muß aber doch auch einen Palast haben, schöne Möbel, Wagen, Pferde, Hunde, eine Gemahlin —“

Der Generaldirektor verbeugte sich. „Sehr wohl, Herr Malo Basso. Wollen Sie sich alle diese Dinge in unseren Abteilungen einzeln herausuchen oder gleich einen der vorrätigen Paläste mit voller Ausstattung erwerben?“

„Ich würde das letztere vorziehen.“

Der Direktor geleitete den jungen Mann in die Abteilung für Grundstücks- und Gebäudeverkauf. Auf großen Tafeln fanden sich hier zur Auswahl die vorzüglich gearbeiteten Modelle der zum Verkauf vorrätigen Villen, Schlösser, Wohnhäuser, Fabriken und Grundstücke aufgestellt, die Größenverhältnisse waren genau angegeben, das Material nach der Natur benützt, von den Mobilien und sonstigen Gerätschaften getreue Nachbildungen in den Naturhölzern vorhanden, sogar die zum Bestand gehörenden lebenden Tiere konnte sich der Interessent zwar in Verkleinerung, aber sonst in vollkommen naturgetreuer Darstellung ansehen.

Malo Basso entschied sich für einen großartigen Palast im Tiergartenviertel mit völlig neuer, geradezu fürstlicher Ausstattung, großen Ställen, sechs kostbaren Pferden, vier Hunden, zwei Equipagen, vier Autos und einem prachtvollen Park.

Den Preis dafür, eine halbe Million Mark, bezahlte er sogleich in Anweisungen, die er bei sich trug.

„Sie können sofort einziehen, in einer Stunde ist alles bereit,“ berichtete der Generaldirektor.

„Allein? Ich muß aber doch auch Diener haben!“  
Einer der beweglichen Fahrjessel trug ihn auf der Stelle in die Abteilung für Vermietungsangelegenheiten, in der er sich einen Kutscher, einen Chauffeur, einen Kammerdiener und zwei andere Diener, die ihm gefielen, herausfuchte.

„Der gnädige Herr wünschen auch noch eine Gemahlin?“ forschte der Abteilungsdirektor.

„Jawohl — hätt' ich sehr jern — eh —“ Malo Basso hatte die deutsche Sprache mit Gardeleutnantston eingeübt erhalten, was allerdings von der Rassenverwaltung des Warenhauses besonders berechnet wurde, da sich die hierfür bestimmten Phonographenwalzen durch das Schnarren weit schneller als die anderen abnützten. „Ist wohl schon zu spät? Sechs Uhr —“

„O, bis acht haben wir auf.“

„Also noch Zeit?“

„Ganz wohl, gnädiger Herr. Bitte, setzen Sie sich in die Fahrsäule, ich sende Sie sogleich nach der Abteilung für Heiratsangelegenheiten. Wir sind gerade jetzt in Damen und Herren aller Stände und jeden Alters besonders reich assortiert.“

Herr Malo Basso sah sich unverzüglich in die Heiratsbureaus des Warenhauses befördert, wo er sich in den großen Katalogen die ihm zusagenden Personen herausfuchte. Die gemachten Angaben über Alter, Aussehen, Verhältnisse und so weiter befanden sich dabei, ebenso ausführliche und beglaubigte Auskünfte über Charakter und Bildung. Die Damen, welche dem jungen Gentleman geeignet erschienen, wurden ihm dann mittels desselben Apparates, der ihm die Illusion der Weltreise verschafft, des Phonokinemato-Projekto-Epiadiastro-Peristopographen, in Lebensgröße vorgestellt, sie

zeigten in allerhand Bewegungen ihre Grazie, sprachen, sangen und musizierten, so daß er ein vollkommen lebenswahres Bild von ihnen gewann.

Eine, die ihm am besten gefiel, wurde telephonisch benachrichtigt. Nach einer halben Stunde traf sie ein, eine allerliebste Blondine aus abligem Hause, hochgebildet, geistvoll, sanften Charakters, doch ohne Vermögen. Sie sehen und lieben, war für den Erneger eins; auch sie fand großen Gefallen an ihm, und als Malo Basso erklärte, daß er die Bedingung sofortiger Verbindung stelle, ging sie nach kurzem Zögern auch darauf ein.

Alle ihre Papiere lagen im Tresor der Abteilung für Heiratsangelegenheiten bereit, die von Malo Basso befanden sich auf dem Konsulat, aus dem ein Expresbote mit Eilautomobil sie auf der Stelle herbeiholte. Dreiviertel acht war er wieder da, der glückliche Bräutigam und die ditto Braut hatten inzwischen in der Abteilung für Toiletten und Kostüme ihre Hochzeitsgewänder angelegt, nun begaben sie sich, von dem Generaldirektor geleitet, in die besondere Abteilung des Etablissements, welche die Standesamtsfiliale genannt wurde.

Die Abschließung von Ehen war im Jahre 1940 nicht mehr so umständlich wie gegenwärtig, auch Zivilstandesbeamte, die von der Behörde vereidigt wurden, konnten rechtsgültige Trauungen vornehmen. Der Standesbeamte des Etablissements prüfte die ihm vorgelegten Papiere, und die für diesen Zweck angestellten Zeugen des Warenhauses traten an.

„Sind Sie geneigt, mit dieser Jungfrau Johanna Gertrude Lätitia v. Dalberten und so weiter. — Sind Sie geneigt, mit diesem jungen Mann, Herrn Malo Basso aus Kilemba und so weiter.“

Zwei kräftige „Ja“ bekundeten die Zustimmung der Verlobten.

„So erkläre ich Sie hiermit für vermählt.“

Die Ehe war geschlossen, es schlug gerade acht Uhr, und hastig klappte der Standesbeamte sein Register zu.

„Noch eine Minute und es wäre zu spät gewesen,“ erklärte der Generaldirektor den Neuvermählten. „Unser Haus schließt sich automatisch; wer von Angestellten und Fremden fünf Minuten nach acht Uhr noch innerhalb der Räume und Höfe betroffen wird, bleibt bis zum nächsten Morgen rettungslos eingeschlossen. — Eilen Sie, Ihr Auto zu erreichen, es steht vor dem Tor IX, dem des Gebäudes, in dem wir uns gegenwärtig befinden.“

Drei Minuten später fuhr Malo Basso, nachdem er den Rest der Rechnung bezahlt hatte, neben seiner jungen schönen Gemahlin in seinem modernen Gilauto seinem neuen Palaste zu. Als ungebildeter, unwissender, der deutschen Sprache und jeder anderen Sitte unkundiger Neger hatte er das große Warenhaus vor zehn Tagen betreten, und heute verließ er dasselbe als erstklassiger Gentleman, ausgerüstet mit allen notwendigen Erfordernissen und Kenntnissen seines Standes und Reichtums, als Inhaber eines mit allem Komfort der Zukunft ausgestatteten Palastes und als Besitzer einer lebenswürdigen Gemahlin.

„Ja, ja,“ bemerkte er unterwegs schmunzelnd zu seiner Gattin. „Diese großen Warenhäuser sind wahre Weltwunder. Sie handeln mit allem, mit sauren Gurken, Autos, Gemälden, Villen, Gentlemen und Frauen. Es gibt einfach nichts, was man in ihnen nicht haben kann. Es fehlt nur noch die Unsterblich-

keit — und ich glaube, auch die wird man demnächst gegen entsprechende Vergütung von ihnen beziehen können.“

„Ach ja,“ meinte die junge Frau, „sorge doch dafür, daß dieser Artikel bald eingeführt wird. Es wäre ja herrlich, wenn es ewig so bliebe wie jetzt.“

